

# Südtiroler Landschaften: Vintchgau

Von R. v. Klebelsberg, Innsbruck

Mit 16 Bildern

In tausend Kilometer langem Bogen ziehen die Alpen vom Meere bis Wien. Mitten durch quert „der Reschen“ den Hauptkamm des Gebirges. Nicht nur ein Paß, eine Talschaft ist's mit Siedlungen über die Wasserscheide hinweg, Menschen e i n e s Schlasses, darum auch e i n e m Talnamen von hüben nach drüben: Vintchgau. Wie am Brenner das Wipptal und über den Scheitel von Toblach das Pustertal, Pfarten im Siedlungsbereiche, Wege der Völkerwanderung — hier allein greift „Deutsch Land“ an die Südseite der Alpen hinüber, nach Südtirol<sup>1)</sup>.

Vintchgau beginnt über dem Ausgang Engadins. Tief unten in waldiger Schlucht, wo der alte Weg von Norden den Inn übersezt, scheint erstmals der Name auf im Worte Finstermünz; die Waldhänge darüber hinan mögen ein Rest der „Vinestanasilva“ sein, die einstmals die „Landmark des Venostenlandes gegen das Oberinntal“ war<sup>2)</sup>. Oben im freien Tal, in Wiesen und Feldern, liegt die erste Vintchgauer Ortschaft, Nauders, 1365 m. Ein hübsches Tiroler Dorf. Sein Schmud ist Schloß Naudersberg, der alte Gerichtsstuhl. Im Norden ragen dunkel, mit Schneefleden, die Samnauner Berge auf (Piz Mondin, 3147 m), durch die Lüde im Süden schaut, außer dem Dorf, schon der Ortler. Prächtig überblickt man vom Kirchhof die Gegend.

Das Kriegsende hat Nauders zur Dreistaatenede gemacht. Nahe südlich, noch diesseits des Passes, schneidet die Linie von S. Germain durchs Tal. So wenig wie einer natürlichen, folgt sie einer geschichtlichen Grenze; seit Jahrhunderten (1273—1919) hat das Nauderer Gericht über den Paß hinüber bis zur Malser Haide gereicht. Oben am Piz Lat, 2805 m, trifft sie mit der Schweizer Grenze zusammen.

Die Straße steigt im Wiesengrunde erst sanft, dann stärker zur Paßhöhe, 1510 m, an. Hier stehen Tafeln: „Fiume Adige“. Man sucht vergeblich — doch, in einem kleinen Wiesenwal, unter dem Gras verborgen, murmelt ein Wässerlein von der nahen „Etsch-Quelle“ herab. Gleich jenseits beginnen die Häuser von Reschen, dahinter schimmert der See, in der Ferne der Ortler.

Ein breites grünes Paßtal zieht gegen Süden. Wie am Engadiner Scheitel reiht sich See an See. Von links, aus Langtaufers kommt der Karlinbach, der Hauptquellfluß der Etsch. Östlicher Gleicher speisen ihn. Einer der hohen Gipfel im Hintergrunde, die Weiße Spize<sup>3)</sup>, schaut bis in das Dorf am Talausgang, Graun. Nahe wie die Täler stehen sich die Namen, Öh—Etsch.

1) Wichtigstes Schrifttum: O. Stolz, Die Ausbreitung des Deutschtums in Südtirol im Lichte der Urkunden. 4. Band. München (Oldenbourg) 1934. Vintchgau S. 1—93. — R. Heuberger, Rätien. Schlerm-Schriften (Veröffentlichungen zur Landeskunde von Südtirol) 20, 1932. — R. Heuberger, Das Burggrafenamt im Altertum. Schlerm-Schriften 28, 1935. — R. Heuberger, Vom alpinen Osträtien zur Grafschaft Tirol. Schlerm-Schriften 29, 1935. — J. Weingartner, Die Kunstdenkmäler Südtirols, Band IV, Burggrafenamt—Vintchgau. Wien-Augsburg (Fischer) 1930. — R. Rosenberg, Die künstliche Bewässerung im oberen Etschgebiet. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, 31. Band, Heft 4, 1936. — A. Tille, Die bäuerliche Wirtschaftsverfassung des Vintchgau. 1893.

2) R. Heuberger, Rätien, S. 31.

3) Fälschlich Weißseespize; auf der dem Gepatschferner zugewandten Seite ist der Berg fast kahlenlos verfeurzt.

Einst reichte der See von Reschen<sup>1)</sup> viel weiter vor, bis gegen St. Valentin, wo das alte Pafthospiz stand. Muren vom östlichen Berghang stauten ihn dort auf. Erst das breite flache Karlin-Delta trennte Reschen- und Mittersee. Ganz vorne dämmt ein noch größerer Schuttkegel den dritten, den Haidersee ab. Von den Pafthößen bis dahin ist die Talsohle hochgestaut, darum so breit; ehedem fiel sie rascher nach Süden ab. Der Reschensee ist dunkel-blaugrün, klar, Ortler, Cavedale spiegeln sich. Den Mitter- und Haidersee triebt die Gletschermilch des Karlinbaches. Rechts zieht dunkler Wald entlang, links ein wechselnder Saum von Feldern, Weide, Siedlungen (Bild 1).

Das Pafthal ist für seine hohe Lage, 1500—1450 m ü. M., reich besiedelt. Die Ortschaften haben, wie meist im Vintchgau, leider keine geschlossene alte Note mehr; nur ab und zu ein Haus steht wohltuend ab. Einzelhöfe gehen an den Hängen bis 1600 m. Sie bleiben noch weit zurück hinter den Höhen, die die Dauersiedlung in Langtaufers erreicht, 1900 m. Um höchsten aber steigt sie in einem kleinen westlichen Seitentale, dort liegt eng gedrängt an grünem, sonnigem Hang das Dorfchen Rojen, 1968 m ü. d. M. Es ist der geographischen Statistik entgangen, sonst wäre es in diesem Punkte so berühmt wie Gurgl, 1927 m, geworden, als die höchstgelegene Ortschaft in den Alpen östlich der Schweizer Grenze<sup>2)</sup>.

Das Hochsteigen der Siedlung, das ähnlich auch in Matsch, 1820 m, Sulden, 1880 m, Martell, 1920 m, Schnals, 2000 m, gegeben ist, beruht auf der klimatischen Eigenart des Gebietes: der Vintchgau ist alpines Binnenland mit trockenem Binnenklima. Einerseits gelangt mir mehr Feuchtigkeit von draußen herein, andererseits steigt die Erdwärme mit der Massenerhebung des Gebirges in höhere Lüftschichten an. Die klimatischen Höhengrenzen würden sich empor. Die Schneegrenze, die am Nord- und Südende der Alpen bei 2400—2500 m (Säntis, Kanin) liegt, steigt hier inmitten der größten Alpenbreite, rund 250 km, über 3000 m. Bis zu oberst apert die Berge der Talseiten aus, auch noch mancher Dreitausender. An der Nordseite des Vintchgaus gibt es die höchsten unvergleichbaren Gipfel der Ostalpen (Lizner westlich Matsch, 3203 m, Mastau oder Plattenspitze nördlich Schlanders, 3200 m). Gleichförmig sind Siedlungs- und Kulturgrenzen gehoben.

Das trockene Binnenklima ist auch an jener anderen Eigenart der Vintchgauer Landschaft maßgebend beteiligt, die uns schon im Pafthal begegnet: an den Murschuttkegeln. In keinem anderen großen Alpentale beherrschen sie so sehr das Bild der Niederung wie hier. „Mur“ ist blödiger, breiiger Schutt, das Wasser hat nur gerade gereicht, um ihn zum Ausbrechen, Niedergehen zu bringen, unten im Tale ist er liegen geblieben und aufgetrocknet, ehe er fortgeschafft oder auch nur flach ausgebreitet wurde. Der Hauptfluß, ganz an die andere Talseite gedrängt, hatte Mühe, sich ein seichtes Gerinne durchzuschneiden. Die Murschuttkegel kommen aus kurzen, breiten Tobeln der Hänge, fast gilt der Satz: je kleiner der Bach, um so mächtiger der Kegel. Die wasserreichen Bäche der Seitentäler hingegen haben ihren Schutt zu flachen, fürs freie Auge kaum merklich gewölbten Schwemmfächern ausgebreitet. Der Murkegel von St. Valentin und das Karlin-Delta sind Beispiele.

Das Steinen der Berghänge hat die Murenbildung gefördert. Auf und auf herrschen leicht verwitternde tonige Schiefer, z. T. mit Granitgneisen. Nur an der Ede über Graun, am Jaggel, sieht ihnen noch ein Rest ähnlicher Triaskalke auf, wie drüben am Tribulaun und in Stubai, sie kommen zwischen Graun und St. Valentin, z. T. schön gefaltet, bis in den Talgrund herab.

<sup>1)</sup> J. Müllner, Die Seen am Reschen-Scheideb. Geograph. Abhandlungen VII/1, 1900.

<sup>2)</sup> Die höchste in den Alpen überhaupt und in der Schweiz ist der Weiler Juf, 2133 m, in Avers bei Thusis, Graubünden, die höchste Ortschaft der französischen Alpen Saint Véran, 1990—2050 m, am Mt. Viso im Durancetal. Betr. Vintchgau vgl. R. v. Klebelsberg, Die Obergrenze der Dauersiedlung in Südtirol. Schlerm.-Schriften 1, 1923.

Die Felsbuden am Paß sind gletschergeschliffen. Und Gletscherfurchen gehen an der Kante des Piz Lat bis nahe unter den Gipfel hinauf; so hoch, an 2600 m, hat das Eis des Innegletschers gereicht, der hier mit beträchtlichen Teilen aus dem Engadin nach Süden abfloss. Mit dem Eise sind Engadiner Gesteine ins Etschtal gelangt, z. B. der grünliche „Juliergranit“ — schon lange vor der neueren Eiszeitforschung hat sie der alte Meraner Arzt Götsch<sup>1)</sup> an den Vintschgauer Hängen beobachtet und richtig gedeutet.

Vorne am Haidersee geht das Paßtal zu Ende. Die Landschaft steigert sich zum Höhepunkt. Schilf säumt das Ufer, weißblühende Ranunkeln schwimmen auf dem Wasser . . . zur Seite die grünen Felder, der dunkle Wald . . . über allem wunderbar erhaben der Ortler. Neben ihm Königspitze, Zufallspitzen, Tschengler Hochwand — ein erstes und schönstes Bild aus Südtirol (Bild 2).

Between Nähe und Ferne verbirgt sich das tiefere Tal. Der riesige Murkelgel, der den See staut, bildet die Schwelle. Er kommt von links aus dem Tobel von Plauen, wo er bei 2100 m seinen Anfang nimmt. In gleichmäßiger Neigung, unterwärts allmählich sanfter, dacht er zur Talau, 900 m, von Glurns ab, weithin frei, das ist die „Mälser Haide“, die der Gegend Aussehen und Namen gibt. Ein Schuttstrom von ganz außerordentlichen Maßen, über 10 km lang, über 1000 m Abstieg, bis 2½ km breit. Der eigene Wasserlauf, der ihm folgt, ist so bescheiden, daß er sich bald verliert, die Bäche aus den Tälern hingegen fließen, ganz an die Wand gedrängt, in feichten Furchen, den Fußlinien der Berghänge entlang, ab. Rechts ist's der Abfluß aus dem Haidersee, die Etsch; als schäumender Bergbach, voll Jugend und Kraft, schnellt sie die Stufe hinunter, 500 m auf wenig mehr als 7 km, ein Gefälle, wie nie wieder in ihrem langen Lauf; links der Punibach aus Planail. Vgl. Bilder 3 und 5.

Längst stimmt der Name „Haide“ nicht mehr. Schon bald unter dem See ist ein Arm der Etsch links hinausgeleitet, hundert kleine Wasserläufe von diesem „Hauptwal“ weg, jeder mit altüberliefertem Namen, befruchten die Flächen unterhalb zu schönen Wiesen und Äldern, in scharfer Linie gegenüber die Heidereste oberhalb. Ob der Frühling grünt, ob der Sommer blüht, Wind das Korngold wiegt . . . mit schönster Stimmung bringt der späte Herbst, wenn weit hingestreut die Herden weiden, Glöden läuten, Peitschen knallen und der Rauch der Streufeuer zum blauen Himmel steigt . . . ohne Sang / ohne Wort / das Lied von der / Heimat klingt.

Erst nach und nach öffnet sich der Blick ins Tal. Breit liegt es da, eben die Sohle, stellt die Hänge, mit Ortschaften, Kirchen, Burgen in der Tiefe, Einzelhöfen hoch hinauf.

Am Bergfuße rechts erscheint das Dorf Burgeis mit spitzen Kirchturm, einer alten romanischen Kirche davor. Von hier stammte der „Bruder Heinrich von Purgewis“, der im 13. Jahrhundert den „Seelenrat“, das erste geistliche Gedicht in deutscher Sprache aus Tirol verfaßte<sup>2)</sup>. Burgeis hat sich sein schönes altes Dorfbild bewahrt.

Vom Hange oberhalb schaut weithin der weiße Bau des Benediktinerstiftes Marienberg, das seit dem 12. Jahrhundert eine Mittelpunkt der Kultur im Vintschgau ist. Zur Zeit der Gründung des Klosters wurde im Obervintschgau, von Glurns aufwärts, noch viel rätoromanisch gesprochen, die Sprache der romanisierten „rätschen“ Urbevölkerung am Beginn geschichtlicher Zeiten, hier des illirischen Stammes der Venoster, auf den der Name Vintschgau zurückgeht. Von der römischen Provinz Raetia der ersten nachchristlichen Zeit war das Gebiet im 6. Jahrhundert an das fränkische Churrätien gekommen — seitdem gehörte es politisch zu Deutschland — dann scheint, vom 10. Jahrhundert an, eine Grafschaft Vintschgau auf (erste deutsche Form 1077 Finsgowe, O. Stolz, S. 20), die auch Meran und Unterengadin

<sup>1)</sup> Georg Götsch, Der alte Etschgletscher, Zeitschrift des D. A.-V. 1, 1869/70, S. 589—608.

<sup>2)</sup> Vgl. M. Enzinger, Die deutsche Tiroler Literatur bis 1900. Wien (Haase) 1929, S. 10. — O. Stolz a. a. O., S. 55.

umsaßte und mit dem übrigen Churrätien dem Herzogtum Alemannien angehört haben dürfte<sup>1)</sup>). Mit der Grafschaft trat der Vintchgau in die politische Einheit Tirol ein.

Die Germanisierung erfolgte nicht mit dieser Geschichte von Norden, sondern in der Hauptache von Süden her. Durch bairische Siedler, die vom 7., 8. Jahrhundert an aus der Meraner Gegend etshauwärts drangen und im Untervintchgau schon früh zur Herrschaft gelangten. Sie überlagerten die rätische Urbevölkerung und schufen, besonders in den Hochlagen, viel Neusiedlungen. Im Obervintchgau aber wuchs für sie nicht nur die Entfernung vom Einzugsgebiete, hier hielt auch die fränkische, alemannische Politik besser durch und hatten die Rätoromanen doppelten Anschluß, über den Osenpaß und über Nauders, an ihr Hinterland. Erst im Rahmen der gemeinsamen Grafschaft schritt auch hier die Eindeutschung rascher fort, die Chronik von Marienberg berichtet z. B. von der Verbreitung deutscher Personennamen schon im 12. Jahrhundert. Das Rätoromanische erhielt sich aber noch, wenn schon mehr und mehr zurücktretend, bis ins 17. Jahrhundert. Zu seinem Erlöschen hat der rege deutsche Durchzugsverkehr über den Fernpaß beigetragen — abseits davon sind die Ortschaften im schweizerischen Münstertal bis heute rätoromanisch geblieben<sup>2)</sup>. Das „rätoromanische“ Haus ist im Obervintchgau noch verbreitet: Wohn- und Wirtschaftsgebäude in der Längsachse hintereinander, das Wohnhaus ganz gemauert, mit großem Torbogen an der Stirnseite und anschließendem Flur<sup>3)</sup>.

Dem Anteil der Baiern an der deutschen Einwanderung im Vintchgau entspricht die südbairische Mundart, die hier gesprochen wird. Gemäß der Herkunft von Süden gleicht sie mehr der des Etsch- (Meran-Bozen) und Eisacktals als der des näheren Oberinntals, nur Nauders hat sich mundartlich dem letzteren angeschlossen. Die fränkischen und alemannischen Vorgänger, die von Norden gekommen waren, haben sprachlich keine sicheren Spuren hinterlassen, nur in manchen Eigentümlichkeiten der Mundart des oberen Vintchgaus schimmert vielleicht noch Alemannisches durch — die Sprachgelehrten sind geteilter Meinung darüber<sup>4)</sup>.

Manch bekannter Name im Lande knüpft sich an das Stift Marienberg. Der geistreiche Beda Weber z. B. hat ihm angehört, der Tirol in der Frankfurter Nationalversammlung vertreten. Durch mehr als zwei Jahrhunderte hat das Stift das Gymnasium zu Meran betreut. Den Mönchen von Marienberg verdanken wir auch die nähere Kenntnis des Vintchgauer Klimas, sie führen seit 80 Jahren den einzigen Beobachtungsdienst weitum, einen der ältesten im Innern der Alpen.

Über Marienberg ziehen sich Felder und Berghöfe hoch an die Rante gegen Schlinig hinauf, der oberste Hof ist Pramajur, 1761 m, — so ein richtiger rätoromanischer Name, „größere Wiese“. Im Hintergrund von Schlinig drin hatte der Alpenverein Anteil an der Erschließung der Engadiner Dolomiten, die alte Pforzheimer Hütte steht dort am Übergange gegen Schulz, Remüs — heute dient sie mehr den Grenzwächtern als Bergsteigern.

Außer Burgeis steht, schon halb verfallen, die schöne Fürstenburg<sup>5)</sup>, einst Sommerfest der Bischöfe von Chur, denen der Vintchgau seelsorglich, ein Erbe des alten Churrätien, noch durch Jahrhunderte unterstand (Bild 4).

Weiter unten links tauchen wie sogenannte Dorfburgen die Türme von Mals auf — hier sind's zur Mehrzahl Kirchen, „Siebenkirchen“ hieß Mals in alten Reisebeschreibungen<sup>6)</sup>. Eine von ihnen ist St. Benedikt mit den berühmten karolingischen

<sup>1)</sup> R. Heuberger, 1932, S. 210; O. Stolz, S. 6. — <sup>2)</sup> Stolz, besonders S. 35, 65.

<sup>3)</sup> Vgl. H. Wopfner, Alpenvereinswerk Tirol, 1933, Bd. I, S. 226, Tafel X, Abb. 34.

<sup>4)</sup> O. Stolz, S. 17.

<sup>5)</sup> Vgl. a. J. Weingartner in „Schlern-Schriften“ 30, 1935, S. 208—217.

<sup>6)</sup> Vgl. R. v. Srbif, Die Darstellung Tirols auf der Deutschlandkarte des Christian Schrott (Sgrothenius) 1565. Mitteilungen d. Geograph. Ges. Wien 70, 1927.

Fresken und Stuckverzierungen aus dem 9. Jahrhundert<sup>1)</sup>), als Churrätien fränkische Reichsprovinz war. Nur der runde „Herrshaftsturm“ ist der Bergfrit einer alten Burg (Bild 7).

Jenseits Mals tritt über dem verlachenden Schuttkegelrande der *Etsch* der *Tartcher Büchel* vor, eine der ältesten Kultstätten im Tale, seit urgeschichtlichen Zeiten. Das Christentum hat, gleichen Sinnes für schöne, beherrschende Lage, den Platz nur übernommen und auf dem Felsen die kleine Kirche zum hl. Veit erbaut, die vielleicht auch noch karolingisch ist<sup>2)</sup>. Wunderbar überblickt man von der Höhe das weite Tal, bis zu den mächtig aufragenden Ortlerbergen. Über die Schönheit der Landschaft geht noch ihre Eigenart. Die Breite und Tiefe des Raumes, Ernst und Größe, Ruhe und Einfachheit der Linienführung, Einklang und Gegenspiel der Farben . . . leises Ahnen fremder Fernen, wo Binnenart viel stärker ist. Dünnere Räsen deckt den gletschergerundeten Fels, Schafe weiden am Hange zur Kirchhofmauer hinan . . . längst ist der Mörtel von ihr gefallen, das Tor ausgebrochen, die Kirche aber schaut wie seit tausend Jahren übers Tal. Sie hat Herren und Völker wechseln gesehen, ein Mahnmal für Glaube, Hoffnung, Sorge. Vgl. Bild 5.

Den Faden der Geschichte spinnt weiter das Städtchen *Glurns*, das nebenan in der flachen Talau liegt, heute noch, wie seit Jahrhunderten, eng umschlossen von den alten Mauern mit ihren Wehrgängen, Schießscharten, Rondellen und den Tortürmen, durch die allein es ein- und ausgeht — schier ein Traum von Vergangenheit. Die Bedeutung des Platzes — schon 1304 ist Glurns zur Stadt erhoben worden, seine Märkte waren weiter beschickt — ergibt sich aus der Lage am Ausgang des Münstertals, durch das der uralte (älteste Belege aus der Bronzezeit) Weg aus dem Stammland Churratiens über den Osenpaß kam, auch der Handelsweg aus dem Weltlin über das Wormser Joch (Worms = *Bormio*) mündete hier ein. Seither ist Glurns zum „stillen Nest“ geworden<sup>3)</sup>, seine Rolle auf Mals übergegangen, zumal seit dort die Vintchgauer Bahn, 1906, ihr Ende hat. Neben die Kunst des Mittelalters hat das neue Rom Proben seiner Baukultur gesetzt, Kasernen, Baraden — schlagender hätte der Vergleich nicht aussagen können. An den Mauern der Bürgerhäuser, auch wenn die „Barbaren“ sie mit Fresken geschmückt hatten, künden Sprüche, Zeichen den Geist der Befehlenden. Ähnlich sieht es bei Mals und Schlanders aus. Vgl. Bilder 6, 9, 10.

Das breite Tal biegt nun aus der Nord-Süd-Richtung (Mauders—Glurns) allmählich nach Osten ab. Die Sohle verläuft flach, unvermittelt, mit scharfen Fußlinien tauchen die Berghänge hervor. Erlenauen begleiten die *Etsch*, von den Rändern her dringen Felder vor bis zu Mooswiesen als letzten Erinnerungen an einen See von einst; die Gadria-Mur<sup>4)</sup> bei Laas hatte die *Etsch* gestaut, der See ist zugeschüttet, der Talgrund hoch aufgespült worden, daher die Sohle so breit. Der Bach aus Sulden-Trafoi schottert als einziger im Vintchgau frisch auf. Er entbehrt eines Eigennamens. Sonst heißen die Bäche hier fast alle anders als die Täler: Rojen—Pitzbach, Langtaufers—Karlin, Planail—Puni, Schlinig—Melz, Matsch—Galdur, Münsterthal—Rammbach, Martell—Plima.

An der Matscher Mündung liegt freundlich in Obstangern das Dorf *Schluderens*, auf der Anhöhe darüber Schloß *Churburg*. Einst Stützpunkt der Churer Bischöfe gegen die mächtigen „Vögte“ von Matsch, seit 1655 Sitz der Grafen Trapp, eines der angesehensten Adelsgeschlechter des Landes von alten Zeiten bis heute — sie haben, ein rühmliches Beispiel von Kunst- und Heimatsinn, die Burg so erhalten, daß sie<sup>5)</sup> eine

<sup>1)</sup> Vgl. H. Hammer, Die ältesten Kirchenbauten Tirols. Zeitschrift des D. u. S. A.-V. 1935, S. 229, Abb. 16, 17. — <sup>2)</sup> Vgl. Zeitschrift des D. u. S. A.-V. 1935, S. 231, Abb. 18.

<sup>3)</sup> Rudolf Greing Roman „Das stille Nest“.

<sup>4)</sup> Vgl. F. L. Hoffmann, Zeitschrift des D. u. S. A.-V. 1885.

<sup>5)</sup> Vgl. J. Weingartner S. 342—350.

der ersten Sehenswürdigkeiten im Gau ist. Die Stammburgen der Matscher hingegen sind nur mehr traurige Ruinen höher oben über der Mündungsschlucht des Tales; in ihre Geschichte ist der Markgraf Ludwig von Brandenburg verwickelt, der Margarete Maultasch, der Erbin von Tirol, zuliebe seinem norddeutschen Stammelande den Rücken gelehrt hatte. Vgl. Bild 8.

Über dem Eingang ins breite Müntsterthal ragen die Ruinen Rotund und Reichenberg, auch bischöflich kurischen Ursprungs. Gleich hinter Tauris (schon 880 erwähnt als Tuberis), das noch zu Vintchgau gehört, schneidet die Schweizer Grenze durch (Bilder 11, 12).

Schräg gegenüber Schluderns steht die Ruine Liechtenberg<sup>1)</sup>, deren glücklich geborgene Wandmalereien zu den größten Schätzen des Innsbrucker Museums gehören, kleine Reste der kulturgeschichtlich bedeutsamen Fresken — sie stellen Szenen aus dem Ritterleben dar (um 1400) — leben noch an der Wand, daneben geht der Blick zwischen den klaffenden Mauern aus zeitlicher in räumliche Ferne . . . wieder einmal gelten Gilms schöne Sonnenburger Worte: . . . von all den den Herrlichkeiten / Blidt nur mehr die Leichenstein / Mahnend an vergangne Zeiten! In die Gegenwart hinein.

Mit dem Buge des Tales nach Osten bilden sich scharf geschiedene Sonn- und Schattseiten heraus. Der „Sonnenberg“ macht die Charakteristik der Vintchgauer Landschaft erst voll: kahle Hänge, die schon im Sommer vergilben, nur zerstreut tupsen Wacholderbüschle, Klümmersöhren, breite zaufige Lärchen die Heide; im Herbst schiebt wieder frisches Grün nach für die Schafe, wenn sie von den hohen Bergen niederscinden, ihrem traurigen Winter entgegen. Aus dürrem Bartgras sprießen rote Nelken, blunter Tragant, bis spät ins Jahr blüht unter Pfriemengräsern die gelbe Schafgarbe, Wahrzeichen trockenen, südländischen Pflanzenbestandes. Höher am Hang haben sich aus früheren, wärmeren Zeiten, die bis ins Mittelalter heraufreichten, Gruppen hochwüchsiger Eichen erhalten, in ihren Kronen rauscht es wie im Eichenhain am Grabe Konradins des letzten Hohenstaufen bei Stams. Da und dort schaut an den Hängen der lehmige Moränenschutt vor, den die Eiszeitgletscher darüber gebreitet, doch auch der Fels ist oft so milrös, daß man ihn aus der Ferne nicht sicher unterscheiden kann.

Die trocknen, schrofigen Hänge scheiden die Siedlungen der Tiefe von jenen der Höhe. Oben, ein paar hundert Meter über dem Tal, tritt das Gebirge zurück zu einem breiten Gesimse mit schönen Fluren, alten Siedlungen, aber auch noch am steilen Hange darüber tragen sanftere Streifen Felder und Höfe. Hoch hinauf sieht man im späten Sommer die falben Äder — bis das Korn auch bei den letzten Bauern reift, 800, fast 900 m über dem Tal, kommt von oben dann und wann schon der Schnee. Mancher der obersten Höfe freilich ist verlassen, verfallen, da leuchten keine goldenen Saaten mehr. Wiesen und Äcker gedeihen nur mit künstlicher Bewässerung. Hoch an den Hängen, über Stock und Stein, durch Schrofen und Schluchten ziehen die Wale entlang, meilenweit wird das Wasser zugeführt. Das frische Grün der Waldränder zieht dunkle Striche durch diedürren Lehnen. Das Wasser wird nach uraltem, mündlich überliefertem Recht verteilt<sup>2)</sup>. In flachen Bögen laufen die letzten Verzweigungen aus. Schon gleich nach dem Pfählen für die Wintersaat werden die kleinen Rinnfälle wieder hergerichtet, schier unverständliche Züge im Linienwerk der Felder, wenn man das Wasser im Hauptwal darüber nicht ahnt.

Der Wald ist hoch hinauf zurückgedrängt. Einst hat er wohl auch die unteren Hänge bedeckt, Holz- und Geldgier aber haben sie der schützenden Hülle entkleidet. Sich

<sup>1)</sup> Die Gemeinde Liechtenberg ist die erste im Vintchgau, die mit einem Namen deutscher Wurzel aussieht (1251, Stolz, S. 32).

<sup>2)</sup> Vgl. F. L. Hoffmann, Zeitschrift des D. u. Ö. A.-V. 1885.

selbst oder gar den Ziegen überlassen, vermag nun junger Baumwuchs nicht mehr aufzukommen. Mit Erfolg ist künstliche Wiederaufforstung versucht worden, der Malser Arzt Dr. Heinrich Flora, der durch Jahrzehnte Obmann der Malser Alpenvereinssektion war († 1903), hat sich auch darum sehr verdient gemacht.

Über dem Wald zieht schüttere steile Alpenweide zu den felsigen Gipfeln hinan, die noch im Weichbilde des Tales die Dreitausenderlinie überragen.

Die Schattseite ist tief herab bewaldet, die Siedlung hält sich ans Fühgehänge. Noch unter den obersten Höfen am Sonnenberg beginnt schon die Almwirtschaft, darüber steigen die Hänge ohne Rast zu den Hochgipfeln an. Die düstere Tschengler Hochwand, 3378 m, gibt hier ein Beispiel stärkster relativer Erhebung in den Alpen: auf 6 km waagrechten Abstand 2500 m über der ebenen Talsohle, 880 m. Links davon tritt die Pyramide der Laaser Spitze, 3303 m, vor, das Wahrzeichen der Gegend, wenn man vom Untervintschgau kommt.

Vom Fuße der Hochwand steigt ein steiles Tälchen gegen Tschengels ab. Seinem Grunde ziehen alte Ufermoränen entlang, der zugehörige Gletscher hat bis nahe über das Dorf herabgereicht. Noch tiefer, bis ins Haupttal selbst, reichen Uferwälle an der Mündung des Laaser Tales, auf dem linken steht eine Kapelle; sie stellen ein spätes „Stadium“ des Rückzuges der letzten Eiszeitgletscher vor.

Weiter drin im Tale von Laas wird hoch am Hange der berühmte weiße Marmor gebrochen, der von hier in die „ganze Welt“ gewandert ist — nach Stuttgart als Graf Eberhart im Bart, nach Wien als Mozart, Haydn, Bruckner, Grillparzer, Lenau, Raimund . . . oder heilige Justitia, nach Berlin als Helmholz, in die Walhalla, ins Londoner Holloway-College, auf den großen Monumentalbrunnen zu Philadelphia, ans Gerichtsgebäude zu Neuyork — in Bozen hat er als Herr Walther von der Vogelweide lebthin von Amts wegen noch eine kleine weitere Reise machen müssen. Selbst dem Carrara-Marmor ist der Laaser in manchem über, besonders in der feinen gelblichen Patina, die an griechische Steine erinnert. In schwierigem, gefährlichem Schleiftransport wurden die großen Blöcke, in denen die Kunstwerke schlummerten, den steilen Berg heruntergeschafft — erst nach dem Kriege wurde ein Bremsberg eingerichtet; seitdem häuft sich unten am Bahnhof das Marmorlager.

In schmalen Streifen zwischen den Schiefern ziehen die Marmore von hier ostwärts bis über das Martelltal hinaus, hin und hin sind oder waren Brüche in Betrieb. An der Laaser Sonnseite drüber, nahe über dem frühromanischen Sisinius-Kirchl<sup>1)</sup>, wird ein anderer schöner Werkstein gebrochen, der hell und dunkelbraun gebänderte „Laaser Onyx“, ein Ralßhinter; er wird in den Steinschleifereien von Laas zu hübschen Schalen und Ziergegenständen verarbeitet, die besonders fein zu altem Furnierholz stehen.

Aus dem Trafoier Tale schauen, zum Greifen nahe, die Gletscher vor: Eben- und Madatschferner am Stilfser Joch. Lautes Staunen geht durch den Wagen, der Hauch der Gletscher, sei's auch nur die Sicht, frischt die Gemüter auf, beschwingt die Bergsteigerseele. Rechts oben über dem Eingang ins Tal liegt Stilfs, das dem Joch den Namen gegeben. Die Straße, 1824 vollendet, ist noch immer die höchste der Alpen. Früher war dort die Dreistaatenede, bei den Schweizer Posten an der Dreisprachenspitze — italienisch, rätoromanisch, deutsch (der Name bringt gut das Nebeneinander der beiden ersten zum Ausdruck<sup>2)</sup> — sah die Alpenfront 1915/18 ein. Der Ortler-Abschnitt war nach Höhe und Leistung alpinistisch ihr Glanzstück, das Stilfser Joch, 2843 m, sein niedrigster Punkt. Die österreichische Befehlsstelle lag in Prad-

<sup>1)</sup> Vgl. H. Hammer, Zeitschrift des D. u. S. A.-V. 1935, Abb. 19.

<sup>2)</sup> Entgegen dem italienischen Bestreben unserer Zeit, das Rätoromanische als italienischen „Dialekt“ hinzustellen, jenem nur politisch begründeten Versuch, dem gegenüber die Anerkennung des Rätoromanischen als vierter StaatsSprache in der Schweiz große grundsätzliche Bedeutung hat.

Agums, wo die Straße das Haupttal verläßt, die Herzen der Verteidiger schlugen bis 3000 m höher. Das Ganze hat vorbildlich zusammengehalten, in Fels und Eis, jahraus, jahrein, trotz aller Entbehrungen an Mann und Stoff, aller Übermacht und Tüchtigkeit des Gegners. Der Kommandant, General v. Lempruch, hat seinen Leuten ein würdiges Denkmal gesetzt<sup>1).</sup>

Außer Spondinig, dem Strafenzonenpunkt, folgt Ehr's. Hier stand ein Meilenstein der alten Römerstraße, der „via Claudia Augusta“ (Reschen—Fern—Augsburg), von der sonst aus dem Vintchgau nur wenig bekannt ist<sup>2)</sup>, nur eine solche Säule noch, bei Rabland, am Ausgang gegen Meran. Ehr's tritt als „Propstei“ des Hochstiftes Freising in die Geschichte ein<sup>3).</sup>

An der Gadria-Mur endigt Obervintchgau. Der große Schuttkegel dacht jenseits zum Unter Vintchgau ab, fast 300 m tief. Wir nehmen Abschied von den Engadiner Bergen, die im Nordwesten das Bild schließen, und wenden uns dem tiefen Tale zu — es fügt Neues zum Alten (vgl. Bild 13).

Sonn- und Schattseite scheiden sich womöglich noch särfer. Der Sonnenberg wird in unteren Lagen noch unwirtlicher, schrofiger. Die Gipfel treten unverändert hoch an das breite tiefe Tal heran, mit Überhöhungen bis 2500 m auf 4,5 km. An der Schattseite reicht der Wald bis an die Talsohle herab, auf Gesimsen aber sind ihm viel Siedlungen eingestreut. Die Berge darüber verlieren außer der Marteller Mündung Hochgebirgscharakter.

Im Talgrund setzen bald außer Laas schöne Obstkulturen ein, gegen Kortsch und Schlanders schließen sie immer dichter zusammen. Hoch wölben sich am Hange die Kronen der Edelfestanien empor, darunter nisten Weinberge, und auch die wieder ebene Sohle von Schlanders gegen Latsch hinaus ist ein großer Garten, Wiesen und Felder mit Obstbäumen. Vintchgauer Zwetschgen, Marillen und die Schlanderer Calville-Äpfel zählen mit zu den besten. Gesegnetes Land. Kein Wunder, daß frühzeitig deutsche Grundherren, Welfen, Staufen, die Hochstifte Freising, Augsburg, Bamberg, Brixen und der Deutsche Orden ihre Augen darauf gerichtet. Kortsch und Schlanders scheinen nicht zuletzt wohl auch darum als erste in deutscher Namensform auf (Chorces 931, Slanders 1077<sup>4)</sup>). Kein Wunder auch, daß der Volksmund vom „Edelvintchgau“ spricht gegenüber dem „Staudenvintchgau“ oben — die Gadria-Mur ist auch hierfür die Grenze. Vgl. Bilder 13, 14.

Aus dem dichten Grün der Bäume schauen Dörfer, Kirchen, Ansätze, die meisten lauschig an den Bergfuß geschmiegt, Burgen und Schlösser darüber. Der schönsten eine ist die Ruine Montan, auf dem Hügel drüber, der sich im Bogen vor den Ausgang des Martelltals legt; ihre Geschichte verbindet die Bischöfe von Chur mit den Grafen von Tirol (1228). Der Hügel ist die Stirnmoräne eines alten Gletschers, der durch das lange Tal bis hier herausgereicht hat — so weit wie dieser Gletscher heute, lag damals schon der letzte eiszeitliche zurück. Das Dorf unterhalb, Morter, ist das frühest erwähnte aus dem Vintchgau („Mortaer in Venustis“ 830, Stolz S. 28). Der Einblick ins Tal schließt an einem dunklen mächtigen Vorberg (3118 m) der Zufrittsspitze ab.

Gegenüber der Marteller Mündung steht hoch an der steilen Sonnseite, 400 m über dem Tale, Schloß Aenneberg. Dort hauste einst ein kunstfinnisches Adelsgeschlecht, aus dessen Urkundenschränken eine der Niederschriften des Nibelungenliedes auf uns gekommen ist; Beda Weber, der einstige Marienberger Mönch, hat sie vor hundert Jahren auf dem Schlosse Montan geborgen (heute ist sie in der Berliner Staats-

<sup>1)</sup> Freiherr v. Lempruch, Der König der Deutschen Alpen und seine Helden (Ortlerkämpfe 1915/18). Stuttgart (Chr. Beissel) 1925.

<sup>2)</sup> R. Heuberger, Schlem-Schriften 28, S. 105, 79.  
<sup>3)</sup> Stolz, S. 12. — <sup>4)</sup> Stolz, S. 28.

bibliothek). Und Kunstwerke aus der Burgkapelle zählen zu den wertvollsten Stücken des Innsbrucker Museums.

Noch hoch über Annenberg, mehr als 1000 m über dem Tale, ragt eine Kirche vor, St. Martin am Sonnenberg, 1736 m. Dort oben steigen zerstreute Berghöfe bis nahe an 1800 m, 1200 m über der Tiefenlinie, 563 m, des Tales 3 km nebenan, ein Höchstwert relativer Siedlungshöhe (Hanghöhe über der unmittelbar zugehörigen Talsohle) in Tirol und wohl überhaupt den Alpen. Schier unwahrscheinlich hoch ist der Hang, über den die Kirche ins Tal herab schaut, — begreiflich, daß jener Berliner wieder zu Appetit und Schlaf kam, dem, nach Rudolf Greinz, der Bauerndoktor von Latsch dreimal wöchentlich den Aufstieg nach St. Martin verschrieb.

Jenseits der Schnals Mündung gingen Siedlung und Getreidebau ehemals sogar bis über 2000 m, eine Höhe, die heute nur mehr im Hintergrund der Seitentäler erreicht wird (vgl. S. 198). Durch Jahrhunderte hausten dort oben Sommer und Winter vielförmige deutsche Bauernfamilien, treu auf karger Scholle — so groß war die Landnot im hohen Mittelalter, als die deutsche Landnahme im unteren Vintschgau schon zum Abschluß gekommen war. Heute sind's Ulmen, nur dem Namen nach hat sich einer der Höfe („Hühnerpielhof“ 1904 m) noch in die Gegenwart herüber gerettet, ein anderer, Mezlaun, 2043 m, heißt heute Mittermair-Ulm<sup>1</sup>). Das außerordentliche Hochsteigen der Siedlung war damals wohl auch durch günstigere Klimabedingungen als heute ermöglicht worden — es war die Zeit lange vor den ersten historischen (um 1600) Gletschervorstößen.

Außer Latsch steigt die Talsohle in zwei Stufen weiter ab. Die erste bildet der große Murkogel von Tarisch, an seinem Fuße krönt die Ruine Rastellbell, fast wie Dürer's „Schloß am Wasser“, einen Felsen über der Etsch, die zweite der Regel von Tabland, er führt bei Naturns in eine lehre Flachstrecke über. Ihm gegenüber mündet von links in tiefer enger Schlucht das Schnalser Tal. Auf flachem Bergvorsprung hoch darüber thront das wiedererstandene Schloß Tufahl. Dort oben mündete vor Zeiten Schnals aus, in den Gefimsen von Katharinaberg und Karthaus setzt sich die hochgelegene ältere Sohle talein fort. Den raschen Abfall des Baches in der Schlucht hat sich eines der ersten großen Kraftwerke im Lande zunutze gemacht.

Durch Schnals zogen einst in Scharen deutsche Bergsteiger von den Öktaler Gleitschern vintschgauwärts; es war eine schönste, eindrucksvollste Wanderung in den Alpen, in wenigen Stunden vom „ewigen Schnee“ hinab zu den Reben und Edelkastanien. Und schon lange früher war auch hier im Hochgebirge die Wasserscheide nicht Grenze, sondern Verbindung: von Schnals aus, aus dem Etschlande, über die Töchter sind Vent und Gurgl besiedelt worden — der Rassenunterschied gegenüber den Bewohnern des äußeren Öktals gibt sich deutlich zu erkennen — und bis in unsere Tage haben sich Besitzzusammenhänge, Weiderechte erhalten, werden im Sommer die Schafe hinübergetrieben. Noch 1919 reichte der Bezirk Schlanders bis vor die Häuser von Vent, schon wollten sich deswegen die Italiener auch Sammoar- und Bernagthütte aneignen. Ähnlich hatte der Bezirk Brigen bis in die Zillertaler Gründe hinübergereicht.

An der Schnals Mündung beginnt das „Burggrafenamt“. In der bunten Meraner Tracht, mit grünen oder roten Schnüren am Hut, je nachdem ob Junggeselle oder „Bauer“, kommen schon zu Naturns am Sonntag die Männer zur Kirche. Die alte Grenze der Venetianer wird, im Einklang mit der Landschaft, weiter vorne angenommen, an der Töll über Meran. Ihr wäre die Grenze der römischen Provinzen Venetien — Rätien gefolgt — für die vielleicht der Meilenstein von Rabland (46 n. Chr.) einen Anhalt gibt — und dann die Churrätiens. Später schwankte die Politik hin und her, aus dem Meraner Lande stießen Baiern und Langobarden in den Vintschgau

<sup>1)</sup> Vgl. „Schlern-Schriften“ 1, 1923, S. 12.

vor, schließlich wurde, spätestens um 1200, eines der Gerichte der Grafschaft Vintchgau das Burggrafenamt, das schon damals an der Schnalser Mündung grenzte. Die Grafschaft verschwand, das Gericht blieb, so schieden sich hier, schon von 1300 an, politisch „Vintchgau“ und „Burggrafenamt“<sup>1)</sup>.

Die Naturlandschaft des Vintchgaus reicht einheitlich bis zur Töll. Ein richtiger „Sonnenberg“ zieht sich über Naturaunten hinan. Seine Felshänge sind, gegen die Schnalser Mündung hin, bis zur Straße herab schön gletschergeschliffen. Über dem Dorfe steht die Ruine Hochnaturaun (Bild 15), auf freiem Felde außerhalb altersgrau das Kirchlein St. Proculus — es birgt die ältesten Fresken in deutschem Lande; sie weisen auf angelsächsische Einfüsse aus merowingischer Zeit (8. Jh.), Mönche, die von St. Gallen über Chur gekommen, sollen dafür verantwortlich sein<sup>2)</sup>. Wenn das stimmt, waren es wohl die Ersten ihres Inselreiches, die Tirol auffanden; Sinn und Ziel der Andacht freilich haben sich geändert. An der Schattseite drüben hebt sich Schloß Tarantsberg (Dornsberg) vom Walde ab, eine der besterhaltenen Burgen Tirols (Bild 16; vgl. diese Zeitschrift S. 214), in der mit anderen Schäben auch reiche alte Urkundenbestände geborgen worden sind. Die Auen inzwischen waren noch zu Zeiten des Tiroler „Topographen“ Staffler (1846) Sümpfe, Fieberherde, heute dehnen sich auch hier Wiesen, Felder, Obstanger.

An der Töll geht das Meraner Land auf. Alle Fruchtbarkeit des Tales schon bisher, all die Bilder des Südens werden zum Vorahnem gegenüber dem Garten Südtirols, der nun vor uns liegt. Hoch darüber noch immer das Hochgebirge, sanfte Höhen nach der anderen Seite hin. Aus der Menge der Kirchen, Höfe, Edelsitze tritt die Burg Tirol hervor: die Grafen von Vintchgau waren es, die sie erbaut und sich fortan nach ihr genannt haben. Darin liegt die besondere Rolle des Vintchgaues in der Geschichte Tirols.

<sup>1)</sup> R. Heuberger, Burggrafenamt, S. 35/36.

<sup>2)</sup> Vgl. H. Hammer, Zeitschrift des D. u. Ö. A.-V. 1935, S. 229, Abb. 19, 1937, S. 209.





phot. L. Bachrendt, Meran

Bild 1. Das Vintchgauer Paßtal mit dem Reschensee gegen die Ortlerberge  
Von rechts nach links: Driller, Königspitze, Schrötterhorn, Cavedale, Ausläufer der Tschengler Hochwand. S. 197/198



phot. L. Bachrendt, Meran

Bild 2. Die Etsch fließt in den Haidersee, darüber ragt der Ortler auf  
Bei St. Valentin. Links vom Ortler die Königspitze. S. 199



phot. W. Knoll, Bozen

Bild 3. Blick von Marienberg auf Burgeis und die Malser Haide

Der große Schuttkegel, der die „Haide“ trägt (S. 199), kommt aus dem Tobel von Planen (Häuser links oben zwischen den waldigen Bergspornen sichtbar) herab. Wo die Felder nach oben grenzen, verläuft der „Hauptwal“. Der Baumreihe entlang die Straße nach Mals (r. außerhalb). Rechts oben mündet Planail. Die Berge sind Ausläufer des Weißkugellammes. Rechts unten die Fürstenburg



phot. L. Gränsl, Bozen

Bild 4. Die Fürstenburg, vintschgau-abwärts

Links der Burg Laaser Spiege, rechts Tschengler Hochwand, weiter rechts in der Gentele des Guldner Tales der weiße Gevedale. S. 200



vphot. L. Gränsl, Bozen

Bild 5. Blick von Marienberg in den Vintschgau

Jenseits der Felder Mals mit seinen Türmen, rechts davon Glurns. Links über Mals zunächst das Kirhdorf Tarisch, darüber der (links bewaldete) Tartscher Bübel mit der Kirche St. Veit, darüber links Schloß Churberg, höher hinauf zerstreute Berghäuser. Jenseits Glurns in der Ferne rechts die Häuser von Agums-Prad, links, wo sich die Talsohle verliert, Tschenegels. Berge: Laaser Spize (über Kirche Mals), Tschenegler Hochwand (über Glurns). S. 200/201, 203



vphot. L. Gränsl, Bozen

Bild 6. Das alte Städtchen Glurns

Berge wie oben. S. 201



vphot. L. Gränzl, Bozen

Bild 7. Mals gegen Südwest

Rechts der Kirche der runde „Herrschäfts“ oder Fröhlichtsturm, weiter rechts die Kirche St. Martin (S. 200/201). Jenseits der Felder die Ortschaft Lautisch am Eingang ins Mühlertal, links darüber das Glurner Köpfl (2402 m, Ausläufer der Tschia-valatschgruppe), links am Bildrande der Ortler, unten ein gegen Glurns herabziehender Murkogel



vphot. L. Gränzl, Bozen

Bild 8. Schluderns und Schloss Churberg gegen die Ortlerberge

Gipfelgruppe der Tschengler Hochwand (3378 m; Herbstschnee), rechts der Ortler, unter ihm der Ausgang des Trafoier Tales mit Agums (Kirche) und Prad (häuser), links von Prad der helle Streifen der frischen Aufschotterung des Trafoier Bachs. S. 201



Bild 9. Aus Glurns

phot. W. Knoll, Bozen



Bild 10. Das Malser Tor in Glurns

phot. W. Knoll, Bozen



phot. L. Gränsl, Bozen

Bild 11. Laufers im Münstertal

Gegen Piz Umbrail (links) und die anschließenden Münstertaler Berge. Die gerade verlaufende Buschreihe hinter dem Kirchdach nach links folgt annähernd der Schweizer Grenze, die Häuser im Talgrunde dahinter gehören zu Münster (Schweiz). Der Einschnitt (Val Muranza) vor dem Piz Umbrail zieht nach links zum Wormser Joch hinauf. S. 202/203



phot. L. Gränsl, Bozen

Bild 12. Ruine Rotund am Eingang ins Münstertal

Talaus gegen die östlicher Alpen gesehen (rechts Lüsner-, links Galurnspitzengruppe). S. 202



phot. L. Grünz, Bozen

Bild 13. Schlanders, vintchgau-aufwärts

Rechts oben in Obstgärten Kortsch. Darüber und daneben dacht von rechts nach links der große Schuttkegel der Gadria-Mur ab. Die Etsch fließt am Fußrande links, darüber die waldige Schattseite („Nörderberg“) mit dem Ausgang des Laafer Tals (rechts über der Kirche; darüber Ausläufer der Tschengler Hochwand). In der Ferne, links über Kortsch, die Berge an der Schweizer Grenze (Tschitalatalgruppe), links davon mündet das Trafoier Tal. Links der Kirche, an der Etsch, Gößlan, darüber ein schöner kleiner Mur schuttkegel. S. 204. (Aufnahme aus der Zeit vor den entstellenden Kaiserneubauten)



phot. L. Grünz, Bozen

Bild 14. Latsch gegen die Marteller Mündung

Vorne die Etsch, rechts oben Ausläufer der Laafer Gruppe. Latsch (sprich l.) ist nicht zu verwechseln mit Laatsch (langes reines a) bei Mals (Bild 7)



vphot. W. Knoll, Bozen

Bild 15. Schloß Hochnaturns  
Weinberge und Edelkastanien am Fuße steiler hoher Berghänge (Ausläufer der Tschelgruppe). S. 206



vphot. W. Knoll, Bozen

Bild 16. Schloß Tarantsberg (Dornsberg) bei Naturns  
Gegen die Berge jenseits des Zillertales (Tschelgruppe), von links: Lodner (3268 m, die kleine weiße Spitze), Rötelspitze, 3038 m, Tschigat (2999 m; über dem Bergfrit), dann rascher Abfall zur Mutspitze, 2295 m, über Meran (Herbstschnee). S. 206.  
Vgl. auch Bild 10 zu S. 214